

Beilage zu Nr. 124 des Czuzthälers.

Neuenbürg, Samstag den 9. August 1902.

Unterhaltender Teil.

Auf dunklen Pfaden.

Roman von E. Eiben.

Marie preßte die Hand auf ihr in bitterer Pein aufzuckendes Herz.

„Sie strebte nach Deiner Hand, um mit Dir Reichtum zu gewinnen.“

„Kurt, wenn Feodora zur Mörderin Deiner Mutter geworden wäre, weil Du sie verschmähest?“

„Das könnte sein, mein Kind!“ versetzte er sinnend. „Der Allwissende wird die Wahrheit gewiß an den Tag bringen. Nur Geduld! Die Unschuld muß in dem schweren Kampfe siegen.“

Doch der Gedanke an die Entsetzliche entwehte uns nicht länger diese Stunde. Denk ich an meinen armen, armen Vater, wie ich ihn heute wieder sah —

Kurt konnte nicht weiter sprechen, Schluchzen ersüßte seine Stimme.

Marie fühlte mit ihm den unsäglichen Schmerz, der seine Seele durchwühlte, sein Herz zerriß.

Nach einer kleinen Pause erzählte er weiter:

„Als die Diener meinen Vater im Sessel fortgetragen hatten, wurde ich an die Leiche meiner Mutter geführt. Es war ein herzzerreißender, ein unvergesslicher Anblick für mich, sie, die Tote, dahingestreckt zu sehen, eine tiefe Wunde im Herzen, im Tode erstarrt.“

„Aller Augen waren auf mich gerichtet, ein Jeder schien mich mit seinen Blicken durchbohren zu wollen.“

„Ich umschlang den Hals der Mutter, küßte ihren bleichen Mund, verschloß mit meinen Lippen die Wunde in ihrem Busen. Dann erschütterte mich ein krampfhaftes Schluchzen und ich sank besinnungslos zusammen.“

„Als ich wieder erwachte, befand ich mich im Gefängnis, in einer engen, dumpfen Zelle, auf einer harten Matratze.“

„O Marie, laß mich über die nächste Zeit schweigend hinweggehen!“

„Der furchtbare Tag des Gerichts kam.“

„Ich hatte noch immer gehofft, meine Unschuld werde an den Tag kommen, der Schuldige entdeckt werden — ach, dieser Tag vernichtete all meine Hoffnungen — ich wurde zum Tode verurteilt.“

„O lieber Kurt, wie entsetzlich hast Du gelitten!“

„Mir war's bisher,“ sagte Kurt mit umflorter Stimme, „als habe sich um mein Herz eine eisige Kinde gelegt, welche jetzt, nun ich mich einmal frei ausdrücken, meinen Schmerz einer teilnehmenden Seele mitteilen kann, sich in feurige Fluten auflöst. Mir ist es leichter um das Herz geworden, ich trage ja die schwere Last nicht mehr allein — Du hilfst sie mir tragen! Deine Liebe stärkt mich, daß ich nicht erschöpft unter der Wucht des Schicksals zusammenbreche! O Marie, ich habe es früher nicht geahnt, welche Zauberkraft ein Blick der Liebe besitzt. Jetzt fühle ich: wer sich geliebt weiß, der kann das Schwerste mit Freuden tragen!“

Er schwieg und seine Blide tauchten tief in die im feuchten Glanze schimmernden Augen und in diesem gegenseitigen Blicke küßten und vernähelten sich ihre Seelen in der heiligsten Liebe, welche nur je ein Menschenherz zu entflammen vermag.

Dann fuhr Kurt fort:

„O, es waren furchtbare Fesseln, die man mir angelegt hatte! Meine Hände wurden durch eine etwa einen halben Meter lange Stange auseinander gehalten. Von der Mitte dieser Stange lief eine Kette bis zu meinen Füßen. Ein Ring fesselte meinen linken Fuß an diese Kette und das Ende war mit einem andern Ring am Boden angegeschlossen. Ich vermochte meine Hände nur so weit empor zu heben, daß ich eben den Mund erreichen konnte, um Speisen zu mir zu nehmen. Es war mir fast unmöglich, mir körperliche Bewegung zu verschaffen. Kaum drei Schritte konnte ich gehen!“

Marie, ein Mensch, der in den ungebundensten Freiheit gelebt hatte, durch Wald und Flur gestreift war, die Flinte auf dem Rücken, um das flüchtige Wild zu jagen, ein Mensch, dessen Seele trunken von Freiheitslust gewesen war, der befand sich nun in einem engen düsternen Kerker in eisernen Fesseln.

„Was ich damals gelitten habe, keine Zunge spricht es aus! — Die wilde Verzweiflung, die mich zuerst ergriff, machte einer dumpfen Betäubung Platz.“

„Nach und nach lehrten in meiner Erinnerung die freundlichen Bilder der Vergangenheit zurück. Ich dachte an Dich, Geliebte. Deine holde Gestalt erschien mir im Traume, im Lichte der Verklärung. Ich lauschte Deinen süßen Worten, sah Dein liebliches Lächeln, tauschte mit Dir Küsse aus. Ich wußte, daß Du mir geistig nahe warst, daß unsere Gedanken einander suchten und fanden. So warst Du mir auch in dieser tiefen Einsamkeit, in der Abgeschlossenheit von aller Welt ein tröstender Engel.“

„O Du, Marie, gerade Du warst es, die mir den erlöschenden Hoffnungstern in der Seele wieder anzündete! Der dunkle Himmel meines Gemüts klärte sich auf. Ich hoffte wieder, glaubte wieder an Gott, an seine Allmacht, setzte auf ihn all meine Zuversicht!“

„Als Kurt innehielt, jagte Marie:

„O Kurt, Du hast mir ein furchtbares Bild ausgemalt! So grauenvoll hätte ich es mir kaum gedacht! Meine Gedanken weilten ebenfalls fortwährend bei Dir. Auch Du erchienst mir im Traume, eine bleiche Gestalt, deren traurige Augen mich bittend ansahen, deren Lippen mich um Hilfe anriefen! Doch ich sah Dich nicht in Ketten, ich sah Dich nur in einem engen dunkeln Raum — wie einen Märtyrer, der gleich dem Welkenheiland die Sünden seiner Verfolger sühnt. Hätte ich geahnt, gewußt, um wie viel trauriger Deine Lage war, Kurt, es hätte mir das Herz gebrochen. Unablässig lag ich auf den Knien und flehte zu Gott um Deine Befreiung. Und siehe, ehe ich es ahnte, sah ich schon mein Flehen erfüllt. Du tratst mir entgegen, plötzlich, unerwartet, in der Kapelle.“

„Gott erhörte Dein Gebet — durch Deine Fürbitte wurde ich gerettet!“

In weichem Tone entflohen diese Worte seinen Lippen und aus seinen Augen strahlte das helle Himmelsfeuer der Dankbarkeit.

Marie fühlte sich durch diese Worte, durch diesen Blick unsäglich beglückt.

„Nach und nach kam die trostige Willenskraft wieder über mich,“ erzählte Kurt weiter.

„Meine Sehnsucht nach Freiheit, nach ungebundenem Umherschweifen in Wald und Flur wurde von Tag zu Tag mächtiger in meiner Seele und damit das Gefühl, in der engen Zelle in Ketten schmachten zu müssen, folgender für mich.“

„O Marie, wie groß ist doch die Grausamkeit der Menschen! Ich konnte kaum des Nachts eine Stunde ungestört schlafen, ohne wieder geweckt zu werden durch den Eintritt der untersuchenden Beamten. Rauh, unfreundlich redete man mich an und doch schmachtete meine Seele nach einem freundlichen Wort, nach einem Blick erbarmender Liebe.“

„So gesellte sich zu der körperlichen Qual noch die geistige. Nur ganz verrohte Menschen, denen niemals die Liebe lächelte, mögen von dieser geistigen Folter weniger zu leiden haben, denn auch ihr früheres Leben war sonnen- und liebeleer. Das Schicksal nahm sie in seine wilde Wiege und schüttelte sie unbarmherzig. Diese Leute empfinden eine barsche Behandlung minder schwer als ein gebildeter Mensch.“

„Auf welche Weise sollte ich mir die Freiheit gewinnen? — Ach, vergebens war all mein Sinnen und die alte Trostlosigkeit wollte sich meiner Seele wieder bemächtigen. Ja, Geliebte,

zu dieser Zeit kamen wieder Stunden über mich, wo mich die Verzweiflung abermals erfaßte, wo ich fürchtete, wahnsinnig werden zu müssen! Meine rege Einbildungskraft malte mir den Tod, der mir durch den Urteilspruch als das Ende meines Lebens verkündigt worden war, in den grellsten Farben aus. Ich zerrte an meinen Ketten, versuchte sie zu zersprengen, aber ach! was hätten Menschenkräfte und wären es Kräfte eines Simson gewesen, gegen diese starken eisernen Ketten vermocht! Sie spotteten aller Anstrengungen.“

„Nach solchen Stunden sank ich bis zum Tode erschöpft auf das harte Lager und lag in stiller Verzweiflung lange, lange da.“

„Doch der Gedanke, die Freiheit wieder zu erringen, verließ mich auch dann nicht. Dieser Gedanke war fast zu einer Folter für mich geworden, verhinderte, daß mein Sinn gottergeben wurde.“

„Eines Tages, als ich wieder in stiller Verzweiflung dalag, durchzuckte ein Gedanke wie ein blühender Funke mein Gehirn. Ich sprang empor, mein Herz wallte hoch auf, in Kaufschuß des Entzückens schwoll meine Seele, meine Pulse schießten! Ich glaubte gefunden zu haben, auf welche Weise ich mir die Freiheit erobern könne!“

Die Grafen von Calw.

II.

Adalberts IV. Blütezeit fällt in die Periode König Konrads III., welchem er bei wichtigen Unternehmungen des Krieges und des Friedens, namentlich im Kampfe gegen Welf VI. und im Jahre 1140 bei der durch die Treue der dortigen Weiber bekannten Belagerung von Weinsberg, zur Seite stand.

Adalberts IV. Söhne sind: Adalbert V., Graf von Calw-Löwenstein, Berthold, Graf von Löwenstein, Gottfried und Konrad, Grafen von Calw.

Nach Graf Adalbert V. erscheinen die Grafen von Calw, Adalbert VI. und Konrad, Gebrüder. Ersterer ist vielleicht der Vater des Grafen Gottfried von Calw, welcher in Urkunden der Jahre 1219—1258 vorkommt. Dieser Gottfried war im Jahre 1262, in welchem seine Gemahlin Uta schon als Witwe auftritt, bereits gestorben, als der letzte der Calwer Hauptlinie, deren sehr geschmolzener Güterbesitz auf zwei Töchter sich vererbte, von welchen die eine in erster Ehe mit Graf Rudolf IV. von Tübingen, in zweiter mit Graf Ulrich von Schelllingen verheiratet war, und die andere den Grafen Sigmund von Zweibrücken, Herrn von Eberstein zum Gatten hatte.

Etwas länger, als die Calwer Hauptlinie, dauerte die Löwensteiner, welche von Berthold, Sohn Graf Adalberts IV. ausging; aber auch sie erlosch im Mannstamme schon mit dem unmaßlichen Urentelknecht dieses Bertholds. Ein solcher, Graf Gottfried, verkaufte 1277 seine Burgen Löwenstein und Wolfölden an das Bistum Würzburg, von dem im Jahr 1281 König Rudolf von Habsburg beide Schlösser erwarb, welchen Besitz er in ein Reichslehen verwandelte, womit sein unehelicher Sohn, Albrecht von Schenkenberg ausgestattet wurde.

Sämtliche Stammesvetter überlebte die Baihinger Linie, welche sich in Urkunden auch von Neuenbürg (de novo Castro) nannte (der in unserer Gegend Arnbad, Neufah und Ellmendingen gehörte), ausgehend von Graf Gottfried (unkundlich Bruder eines Calwer Grafen), welcher im Sommer 1234 in Italien, wohin er mit seinem Sohne, Konrad, dem Kaiser Friedrich II. gefolgt war, umkam. Diese Baihinger Linie erlosch in der Mitte des 14. Jahrhunderts.

Daß die Grafen von Eberstein von den Calwern abstammten, unterliegt nach dem damaligen Stand der geschichtlichen Forschung keinem Zweifel mehr. Alle ebersteinischen Besitzungen gehörten zum Uzgau oder Dosgau, welcher, wie im Eingange dieser Geschichtserzähl-



ung erwähnt wurde, von den Calwern verwaltert worden ist. Auch wird im 13. Jahrhundert von einem päpstlichen Legaten, Albert Bohemus, bezeugt, daß das ebersteinische Haus seit alten Zeiten das Calwer Geschlecht genannt werde.

Von alten Hausgütern der Calwer Grafen nennen wir außer den bereits angeführten Orten in der Umgebung Calws noch Babelstein, Altburg, Ottendronn, Münkingen, ferner die weiter entlegenen Orte Markgröningen, Enzberg, Ingersheim, Gemmrigheim, Walheim, Lauffen, Blieningen, Echterdingen, Böblingen, Asperg, Cannstatt, Eberheim, Fellbach.

Ministerialen (Dienstmannen) der Grafen von Calw waren die von Stammheim, Waldeck, Nagold, Hornberg, Straubenhardt, Remchingen (deren Burg bei Gräfenhausen zwischen Dietlingen und Schluttenbach lag), Enzberg, Sternfels, Sturmfeber, Weiler u. s. w.

Das Wappen der Calwer Grafen, welches auch die Löwensteiner und Baiblinger Nebenlinie beibehielt, ist ein auf 3 (auch 4) Bergspitzen rechts schreitender Löwe. (Nachdruck verboten.)

Vermischtes.

München, 30. Juli. Daß der Bureaukratismus auch in Krankenhäusern keine unbekannte Erscheinung ist, ersieht man aus folgendem, in der „Allg. Ztg.“ erzählten Vorgange: Ein Sekretariatsassistent wurde am 19. Juli, abends 7 1/2 Uhr vom Schläge gerührt und in betäubtem Zustand durch die Sanitätskolonne nach dem Krankenhaus I. J. gebracht. Aus den Gegenständen, welche der im Krankenhaus eingelieferte Patient in der Tasche hatte, war seine Person und seine Wohnung unzweifelhaft festzustellen. Der Familie, die fünf Minuten entfernt wohnt und um den nicht Heimgekehrten in größter Sorge und Angst war, hat man vom Krankenhaus aus nicht die geringste Mitteilung zukommen lassen. Ein Verwandter kam auf den Einfall, in der Frühe des anderen Tages bei den Krankenhäusern telephonische Umfrage zu halten. Als sich nach dem traurigen Bescheid die Frau zu ihrem Manne begeben wollte, wurde sie im Krankenhaus abgewiesen mit dem Bemerkten, es sei jetzt keine Besuchszeit! Sie solle um 8 Uhr wieder kommen. Und als die arme, auf die Folter gespannte Frau um 8 Uhr wieder erschien, hieß es, ihr Mann sei um 7 Uhr gestorben. . . .

Bruchsal, 31. Juli. Ein heiteres Stückchen spielte sich hier ab, bei der Leistung eines Offenbarungseides. Der Schuldner wurde nochmals aufgefordert, alles was er besitze, anzugeben. Nachdem er erklärt hatte, daß dies bereits geschehen sei, wendete der Konkursverwalter ein: „Nein, Sie sind noch im Besitz einer Uhr und im Besitz von Aktien!“ „Aktien?“, fragte der arme Schuldner verwundert. Doch noch mehr steigerte sich seine Verwunderung, als ihm wirklich ein Schriftstück vorgelegt wurde, wonach er 6 Pence (etwa 50 s.) Dividenden zu erheben berechtigt war auf Grund eines Papieres, das er vor etlichen Jahren von einem Herrn im Ausland geschenkt bekommen hatte und das sein seitheriger Besitzer für wertlos hielt. Nun wird der Dividendenschein nach Karlsruhe wandern und über die 50 s. Dividende wird noch mancher Bogen Papier verschrieben werden.

Kalen, 3. August. Für die Findigkeit der Post möge folgendes Beispiel dienen. Ein hiesiger Wirt, dem der Spitzname „Kügel“ beigelegt wird, erhielt vorgestern von hiesigen Lieberfranzmitgliedern aus der Feststadt Graz eine Postkarte mit folgender Adresse: „Herrn Oe, Kalen“. Die Postkarte wurde bestellt.

Viele Familienväter sind zufrieden, wenn ihnen der Storch in angemessenen Abständen ein Söhnlein oder eine Tochter beschert, treffen Zwillinge ein, machen sie ein recht bedenkliches Gesicht und gar Drillinge bringen das arme Familienoberhaupt zur Verzweiflung. Aber die oberen Zehntausend in Chicago werden durch solche außergewöhnliche Lieferung des Adebars nicht im Geringsten in Bewegung gesetzt. Kürzlich schenkte Mrs. B. ihrem Gatten Vierlinge, und alle Kinder befinden sich vollkommen wohl. Es sind kleine, niedliche, bausbädige Geschöpfe,

die sich in ihrem Steckfloss ebenso wohl befinden wie in ihrem eleganten Wägelchen.

Das schimpflichste Gewerbe der Gegenwart ist der Mädchenhandel, der einen Schandfleck darstellt in unserer so hochgepriesenen Kultur und leider in viel größerem Umfang betrieben wird, als man nur ahnt. Der Mädchenhandel bedeutet nicht bloß die Notlage unglücklicher Verführter aus, sondern er stürzt auch ganz unbescholtene Mädchen durch schwindelhafte Vorspiegelungen und Anerbietungen, die scheinbar eine durchaus ehrbare Unterlage haben, in die tiefste Schmach, das bitterste Elend. Es ist natürlich für ein weibliches Wesen unendlich viel schwerer, auf fremdem Boden ohne Rückhalt und Unterstützung ihre Ehre gegen verführerische Lockungen und gewaltthätige Angriffe zu behaupten, als in der Heimat, wo alles ihre Sprache redet, wo Verwandte und Freunde in der Nähe sind. Die Mädchenhändler besigen eine förmliche Geheimsprache zu ihrer Verständigung und Täuschung der Behörden. So schreibt beispielsweise der Händler an seinen Kunden: „Differiere Ihnen ein Brillant-Diadem, ein Perlenhalsband, zwei Rubinbrotschen, drei Ebenholzlästchen. Bestellte Kartoffelsäcke sind bereits unterwegs.“ Das sind wirkliche Ausdrücke dieser Geheimsprache. Unter einem Brillant-Diadem verstehen sie eine klassische Schönheit ersten Ranges, unter einem Perlenhalsband eine ätherische Schönheit mit zarter Hand. Rubinbrotschen dürstet Mädchen mit rosigem Gesichtsfarbe, Ebenholzlästchen schwarze Lockenköpfe von südländischem Typus bedeuten. Kartoffelsäcke aber sind, wie jeder Abnehmer von frischem Mädchenfleisch genau weiß, derbe Kuffinnen von untersehter Gestalt, die billig wie Brombeeren sind und daher nur wenig mehr als die Transportkosten einbringen. Im allgemeinen aber ist der Mädchenhandel außerordentlich einträglich. In einem unlängst erschienenen Aufsatz von Dr. Adalbert Kielmann wird erzählt, daß ein aus Proszlow in Rußland gebürtiger Unternehmer Namens Moses Scheiner in Buenos Aires wegen verschiedener schwerer Verbrechen zu langjähriger Kerkerstrafe verurteilt wurde und durch seine Schuldisprechung gleichzeitig ein Vermögen von 300 000 Franken verlor. Als er das Gefängnis verließ, zeigte es sich aber, daß er noch immer ein sehr wohlhabender Mann war. Die ungarische Mädchenhändlerin Julie Rosenstock hatte bei einer Budapest Bank ein Guthaben von 200 000 Kronen, ihr Landsmann, der berühmte Lazer Schwarz, dessen Verbindungen sich besonders von Ungarn nach dem Orient erstreckten, verdiente auf jeder Geschäftsreise nach Konstantinopel oder Kairo mehrere Tausend Kronen. Wie man sieht, wird der Mädchenhandel vor allem durch Unternehmer aus Rußland oder Ungarn, die mit allen Wassern abgebrüht, mit allen Hunden geheßt sind, unterhalten. Diese Transporte menschlicher Ware, die vor allem nach der Türkei, Egypten, Nordamerika, besonders aber nach Südamerika gehen, sollen in jüngster Zeit eher zugenommen als abgenommen haben. In vielen Fällen kreuzen sie deutsches Gebiet, und seit Jahren ist unsere Polizei scharf hinter ihnen her, ohne doch in der Ermittlung und Eingreifung der dunklen Ehrenmänner aus dem Osten immer vom Glück begünstigt zu sein. Die unausgesetzten Bemühungen und Anregungen unserer deutschen Behörden haben aber wenigstens das Kesseltreiben gegen die modernen Sklavensjäger unausgesetzt verstärkt und viel dazu beigetragen, daß dieser Tage in Paris ein gegen den internationalen Mädchenhandel gerichteter Kongreß zusammengetreten ist. Der Pariser Kongreß gegen den internationalen Mädchenhandel hat bereits eine Kommission eingesetzt, welche neue Regeln über strengere Bestrafung der in der Ausübung ihres Gewerbes ergriffenen Mädchenhändler, raschere Rückbeförderung der in die Fremde verschleppten hilflosen Geschöpfe n. a. m. ausarbeiten soll. Es ist alle Aussicht vorhanden, daß die Beratungen zu positiven Ergebnissen führen. (Schlagfertigkeits.) Von einem berühmten Universitätsprofessor (der Name thut nichts zur Sache), der naturwissenschaftliche Vorlesungen hielt und ausgezeichnet experimentierte, erzählt man sich folgende Anekdote: Als er einst im

Kreise seiner Hörer einem Froich das Gehirn ausnahm, entwand sich dieser plötzlich mit einem kleinen Nest des kostbaren Stoffes der qualenden Gefangenschaft und sprang in gewaltigem Satz auf den Boden. Alle Anwesenden brachen in Gelächter aus, worauf der Professor sagte: „Sie sehen, meine Herren, wie wenig Hirt dazu gehört, Sie zum Lachen zu bringen.“

(Verlässliche Wetterpropheten.) Bei der Launenhaftigkeit des diesjährigen Sommerwetters ist man nur allzusehr auf die Propheten angewiesen und man ist dankbar, wenn man auf einen solchen verlässlichen Ratgeber mehr aufmerksam gemacht wird. In der „Daily Mail“ finden wir folgende Zusammenstellung: Als Wetterpropheten aus der Pflanzenwelt gelten zu allererst die Blätter der Koffkastanie, die bei gutem Wetterausfichten, auch wenn der Himmel bewölkt ist, die fünf Finger ihrer Blätter, wie die fünf Finger einer Hand, nach allen Richtungen ausbreiten, sie aber bei herannahendem Regen falllassen und zusammenziehen, wie man mit der Hand eine Preise nimmt. Die scharlachrote Bimbernell ist noch verlässlicher. Sie wartet den Tag, an dem es Regen giebt, auch bei blauem Himmel, mit festgeschlossener Blüte und prophezeit den Regen fünf, zehn, sogar vierundzwanzig Stunden ehe er eintrifft. Der Löwenzahn, dessen weiße, wollige Kugeln jezt jede Wieje schmücken, steht in seiner kreisrunden Vollkommenheit nur solange da, als schönes Wetter in Aussicht ist, bei herannahendem Regen zieht er die feinen Fadenbüschelchen zusammen und bildet einen Miniaturbesen. Alle Kleegattungen klappen ihre dreifachen Blätter zusammen und biegen ihre Stengel um, wenn Regen naht. Frösche sind gelb bei dauernd schönem Wetter und werden braun, wenn Regen droht; Spinnen arbeiten an der Vervollkommnung ihrer Netze nur bei Aussicht auf langen Sonnenschein; wenn sie am frühen Morgen Fäden ziehen, kann man getrost für die Landpartie die frischesten Sommerkleidchen wählen. Wenn die Gule bei Regen krächzt, wird es gewiß schön, während, wenn der Fisan bei schönem Wetter schreit, es sicher bald regnet, wenn sich die Schnecken verfrischen, ist Regen im Anzug und wenn die Schwalben niedrig fliegen, haben die leichten Insekten, die am allerersten die Feuchtigkeit empfinden, den Boden aufgesucht. Unfehlbar in ihrer Prophezeiung, aber nur den Küstenbewohnern zu Diensten, sind die Möven, die bei regenbringendem Westwind sich an der Küste sammeln und ein furchtbares Geschrei erheben.

Den Waldbejuchern, namentlich den sommertäglichen, ist der nachstehende „fromme Wunsch“, den das Züricher Stadtförstamt an den Rasenplätzen des dortigen Stadtwaldes durch Anschlag an das Publikum richtet, zur Beachtung zu empfehlen:

Was in der Stube gilt als simpler Brauch,
Das halte seit im Walde auch!
Laß niemals auf den Boden fallen
Papier, Orangen-, Eierschalen!
Halt rein und sauberlich das Waldlokal,
Dann bleibst willkommen du hier überall!

[Verunglückte Liebes-Erklärung.] Liebhaber (zu einer reichen Erbin): „Mein Fräulein, ich liebe Sie wahnsinnig! Glauben Sie nicht etwa, daß ich nur das goldne Kalb in Ihnen anbeten.“

[Prozig.] Herr A.: „Ich lege mir immer der Sicherheit wegen bei Nacht mein Portemonnaie unter's Kopfkissen!“ — Herr B.: „Das ist bei mir nicht möglich, ich kann so hoch nicht schlafen!“

Merträtsel.

Athen Bagdad Warren Breslau Brest
Garde Winden Lyon Rekrut Sport
Die obigen 10 Wörter sind anders zu ordnen.
Dann sind aus jedem Wort zwei aneinander
folgende Buchstaben zu merken.
Wer die Wörter richtig geordnet und die
passenden Buchstabenpaare gemerkt hat, kann die
letzteren so aneinander reihen, daß sie den Titel
eines bekannten Gedichts von Schiller ergeben.
Auflösung des Logograpph in Nr. 122.
Heller, Keller, Zeller, Weller, Zeller.
Richtig geist von Chr. Höhn in Neuenbürg; Gott-
bill Klint, Karl Klotz und Fr. Koschütz, jun. in Wald-
rennach.

